



Rebecca Berger aus Villach ist einer der wenigen jungen Großvieh-Tierarzt-Anwärterinnen.

# Mangelware Großtierärzte

Schlechter Verdienst, großer Einsatz: Wenige wollen noch Großtierarzt werden. Damit kommen Probleme auf die Region zu, auch hofeigene Schlachtungen werden schwierig.

Birgit Gehrke

**A**ktuell gibt es bereits Engpässe, aber: „In drei bis fünf Jahren wird das Problem noch schlimmer, dann stehen einige Pensionierungen im Raum, es ist aber keinen Ersatz“, sagt Franz Schantl, Villacher Tierarzt und Präsident der Kärntner Tierärztekammer. So wird die Versorgung von Tier-Notfällen ein Problem, doch es gibt auch wirtschaftliche Auswirkungen. Unter anderem verlangen Molkereien, dass die Betriebe einen laufenden Betreuungsvertrag mit einem Tierarzt haben. Schwierig, wenn es kaum mehr welche gibt. Auch braucht es die Ärzte für Schlachtguthaben. „Wir haben in Kärnten einen hohen Anteil an Direktvermarktung mit Schlachtung am Bauernhof. Ist das nicht möglich, müssen die Bauern zum Schlachter fahren, das ist nicht tierfreundlich“, so



Tierarzt Franz Schantl sieht dringende Handlungen nötig, um den Beruf des Großvieh-Tierarztes wieder attraktiv zu machen.

Schantl. Die Gründe, warum kaum mehr jemand Großtierarzt werden will, liegen laut Schantl auf der Hand: „Der Beruf ist extrem unattraktiv geworden. Die Akzeptanz ist gering, man wird wenig wertgeschätzt und trotzdem soll man Tag und Nacht erreichbar sein. Auch sind viele Zusatzeinkommen weggefallen, etwa amtliche Untersuchungen oder die künstliche Besamung. Ich hatte früher täglich bis zu 15 Besamungen und damit ein gewisses Grundeinkommen.“ Wie sieht die Zukunft aus? „Ohne Förderungen für Tierärzte wird es nicht mehr gehen. Auch braucht es ein Grundeinkommen. Es ist ein schöner Beruf, aber man muss davon leben können“, betont Schantl.

#### TROTZDEM TRAUMJOB

Eine, die sich bewusst für den Beruf der Großtierärztin

entschieden hat, ist Rebecca Berger aus Villach. Sie studiert aktuell in Wien und will später Großvieh-Tierärztin werden. Trotzdem versteht sie, dass viele das ablehnen. „Es wird erwartet, dass man immer und überall erreichbar ist. In meiner Generation wird die Work-Life-Balance immer wichtiger. Zusätzlich bekommt man für diese Stunden und den Einsatz, den man leistet, nicht genug gezahlt“, gibt die Studentin Schantl Recht. Ein weiterer Punkt sei der Stellenwert, den das Tier in der Landwirtschaft im Gegensatz zum Kleintier hat. Rebecca: „Die meisten gehen ins Studium mit dem Wunsch, Tieren zu helfen. Als Nutztierarzt muss man ebenso wie das Wohlergehen der Tiere auch immer die Wirtschaftlichkeit des Bauers miteinbeziehen und das ist oft sehr frustrierend.“